

den französischen Substandardwortschatz, seine Einstufung durch die Wörterbücher und durch Vertreter verschiedener sozialer Gruppen“ (S. 1). Anhand von 84 zufällig ausgewählten „Substandardwörtern und -wendungen“ (ib.) sollen die starken Diskrepanzen dokumentiert werden, die in verschiedenen Wörterbüchern und innerhalb einer Sprachgemeinschaft bei der Zuordnung lexikalischer Elemente zu den als Substandardregister<sup>1)</sup> bezeichneten qualitativen Markierungen *familier, populaire, vulgaire*<sup>2)</sup> auftreten können. Auf der Basis von neun in Umfang, Zielsetzung und Normativitätsanspruch z. T. sehr unterschiedlichen einsprachigen frz. Wörterbüchern – die Palette reicht von Werken des 19. Jhs. (*Littre* und *Dictionnaire général de la langue française*) über die 8. Auflage des Akademiewörterbuchs (1932/35) bis hin zum (Lernerwörterbuch) *Dictionnaire du français contemporain (DFC)* von 1966 und zum *Petit Robert (PR)* von 1976<sup>3)</sup> – und einer mittels Fragebogen bei 50 Sprechern aus dem südfz. Ort Draguignan (Département Var) und Umgebung durchgeführten Umfrage wurde das Wortmaterial systematisch auf die jeweiligen Registerstufungen hin untersucht. Dabei kam Verf. zu einem ersten, lexikographischen Ergebnis, das auch soziolinguistisch von Bedeutung zu sein scheint: Durch die bei den untersuchten Wörterbüchern festgestellten Markierungsdiskrepanzen werde die These widerlegt, „die Sprecher unterschieden immer weniger zwischen sprachlichen Niveaus und tendierten zum „Einebnen des Materials“ (S. 220)<sup>4)</sup>.

Eine weitere Schlußfolgerung zieht die Autorin aus den Ergebnissen der Umfrage. Sie teilt die Sprecher in verschiedene Gruppen ein (Berufsgruppen: geistig/körperlich Arbeitende, Angestellte, Beamte, Hausfrauen, berufstätige Frauen, Schüler; Herkunftsgruppen: Leute ländlicher/städtischer Herkunft, „Mobile“; Geschlechtsgruppen: Frauen, Männer; Altersgruppen: ältere/jüngere Leute, Leute mittleren Alters), deutet die erhaltenen Antworten in einem soziolinguistischen Sinne („Registergebrauch ist gruppenspezifisch“ (S. 221)<sup>5)</sup>) und bezieht damit klar Stellung 1. gegen soziologische Klassifizierungen in Schichten, 2. gegen den korrelationistischen Ansatz in der Soziolinguistik, der auf eine soziographische Identifikation von Substandard und Unterschicht abzielt.

1. Zum Inhalt im einzelnen: Kap. 1 (S. 3–29) gibt einen Überblick über die Substandard- und Gesprochene-Sprache-Forschung von Pierre Guiraud (1965) bis Hans Helmut Christmann (1982). – In Kap. 2 (S. 30–53) werden in Anlehnung an Franz Josef Hausmanns *Einführung in die Benutzung der neufranzösischen Wörterbücher* (1977) Klassifikationskriterien für Wörterbücher resümiert, die untersuchten Lexika kurz charakterisiert und die unterschiedliche Markierung des Wortmaterials in diesen Werken dokumentiert. Dabei ergibt sich nicht selten eine Einstufungsdiskrepanz von zwei und mehr Registern, vor allen Dingen bei Wörtern, die schon in den Wörterbüchern des 19. Jhs. sehr unterschiedlich beurteilt wurden. – Kap. 3 (S. 54–213) erläutert Methode und Ergebnisse der Umfrage. Für jedes einzelne Wort werden die Antworten zunächst in absoluten Zahlen, dann – mit Hilfe eines Umrechnungsfaktors – als Prozentwerte angegeben, die in jeweils einer Graphik veranschaulicht und in Form von (absoluten und relativen) „Tendenzangaben“ verbalisiert werden. Ein Beispiel: „*Pute* wird allgemein (zu 74%) als *vulgaire*, seltener (zu 18%) als *populaire* bezeichnet. Zur Einstufung als *familier* tendieren Frauen (+6%), zur Einstufung als *populaire* tendieren Frauen (+9%), Angestellte (+22%); zur Einstufung als *vulgaire* tendieren Männer (+13%) und Hausfrauen (+32%)“ (S. 138). Das Ergebnis macht mehrere Probleme deutlich. Abgesehen von der prinzipiell fragwürdigen soziologischen Klassifikation auf der Grundlage nichtlinguistischer Merkmale erscheint die Subkategorisierung der Frauen in Hausfrauen und berufstätige Frauen – nicht zuletzt wegen der viel zu heterogenen Kategorie „Hausfrauen“ – als wenig zweckmäßig. Darüber hinaus entsteht der Eindruck, Frauen beurteilten das Wort *pute* mit deutlich größerer Milde als Männer. Ein Vergleich der absoluten Zahlen macht jedoch deutlich, daß *pute* von 70% der Frauen (und von 82% der Männer<sup>5)</sup>), also in beiden Fällen mehrheitlich, als *vulgaire* eingestuft wurde. Des weiteren werden in diesem Kapitel die Ergebnisse für jede der genannten Gruppen gesondert interpretiert und diskutiert. – In Kap. 4 (S. 214–223) werden weitere Ergebnisse<sup>6)</sup> präsentiert und bisherige zusammengefaßt. Das Literaturverzeichnis (S. 224–226) läßt Standardwerke wie die *Grammaire des fautes* von Henri Frei und *Le langage populaire* von Henri Bauche, aber auch neuere Werke zu diesem Themenkomplex (z. B. Kirsten Nabrings, *Sprachliche Varietäten*, 1981), vermissen. Im Anhang (S. 227–235) findet sich ein Abdruck des verwendeten Fragebogens; ein Verzeichnis der Tabellen (S. 236) und ein sehr detailliertes Register zu allen 84 Wörtern (S. 237–240) beschließen die Arbeit.

2. Die Wahl eines Umfrageortes im okzitanischen Sprachgebiet hätte sicherlich auch eine detailliertere Untersuchung unter diatopischem Aspekt möglich gemacht<sup>7)</sup>, was – nicht zuletzt auch wegen der gewählten Fragemethode (Fragebogen, schriftliche Antworten) – offensichtlich jedoch nicht das Ziel der Verf. gewesen sein kann. Die Validität der Aussage, daß Wörter wie *mec, cocu, bagnole, bacchantes* aufgrund morphologischer Ähnlichkeit oder etymologischer Verwandtschaft zu okzitanischem Wortgut von der „Umlandgruppe in

### Französisch

PALAZZOLO-NÖDING, BRIGITTE: **Drei Substandardregister im Französischen: *familier, populaire, vulgaire*. Ergebnisse einer Wörterbuchuntersuchung und einer Umfrage in Draguignan.** Frankfurt/Main: Haag + Herchen. 1987. 240 S. (Mannheimer Studien zur Linguistik, Bd. 7).

0. Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist eine „Untersuchung über

auffälliger Weise bevorzugt“ werden (S. 176), muß angesichts der mit 4 Sprechern nicht repräsentativen Stärke dieser Gruppe stark angezweifelt werden.

3. Der Modus der schriftlichen Befragung birgt im Vergleich zu Aufnahmen gesprochener Sprache einige Schwierigkeiten, die die Reliabilität der Umfrage ins Wanken geraten lassen.

3.1 Wenn der Gruppe der geistig Arbeitenden z. B. ein „liberales“, den körperlich Arbeitenden ein „konservatives“ Verhältnis zum Substandardwortschatz bescheinigt wird (S. 180), so hat dies sicherlich auch damit zu tun, wie Verf. auch erkennt<sup>8)</sup>, daß die zweite Gruppe im Unterschied zur ersten in eine für sie ungewohnte (Streß-)Situation (schriftliche Befragung, schriftliche Antwort<sup>9)</sup> gerät, die sie einem gewissen Druck der sozialen Norm aussetzt und sie deshalb dazu veranlassen könnte, „eher als die anderen Befragten von ihren eigenen Sprachnormen auf die des *français écrit* umzuschalten“ (S. 187).

3.2 Außerdem muß festgestellt werden, daß der diaphasische Aspekt bei dieser Art der Befragung völlig ausgeklammert wird. In Abhängigkeit von außersprachlichen Faktoren wie Gesprächspartner, -thema und -situation<sup>10)</sup> wird der Sprecher Wörter wie *bagnole, cinglé, se débîner, flic, fric* (lt. Umfrage mehrheitlich als *pop* eingestuft) einmal bedenkenlos verwenden, ein andermal tunlichst vermeiden, d. h. eine Bewertung dieser Lexeme ohne direkten Bezug auf die konkrete Gesprächssituation bewegt sich im luftleeren Raum.

3.3 Auch die z. T. dem *Petit Robert* entnommenen Begriffsbestimmungen der drei Substandardregister helfen dem Fragebogenbenutzer nicht weiter, denn mit extensionalen Definitionen wie der von *populaire* („Pour *populaire* je prends des mots comme 'picoler', 'falzar', 'turne', 'liquette', 'bossier' et 'loufoque“ (S. 227–228)), wird dem Sprecher kein ausreichender operationalisierbarer Bewertungsmaßstab an die Hand gegeben. Der Hinweis, Wörter, „qu'on ne peut pas employer entre personnes bien élevées“, als *vulgaire* einzustufen, tut ein übriges, um manchen Befragten noch zusätzlich zu verunsichern.

3.4 Von den 5 zur Auswahl stehenden Antwortmöglichkeiten („fam“, „pop“, „vulg“, „weder noch“, „nicht gebräuchlich“) erweist sich die vorletzte als unbrauchbar, weil nicht klar wird, ob das weder als *fam* noch als *pop* noch als *vulg* eingestufte Wort letztendlich eine qualitativ höhere (Standard, Nullregister) oder niederere bzw. anders geartete Bewertung (z. B. *argot*) erfahren hat. Das Fehlen des Nullregisters als Option mag überdies zu einem „Etikettierungszwang“ geführt haben.

4. Die ausgewerteten Antworten bieten eine Reihe aufschlußreicher Ergebnisse, von denen eines herausgegriffen sei. Diejenigen Wörter, die von der Mehrzahl der Schüler und der jüngeren Leute als *famîlier* eingestuft wurden (z. B. *truc, moche, copain, frangin*) dokumentieren die Vitalität und Frequenz dieser Lexeme in alltäglichen Gesprächssituationen jugendlicher Sprecher. Ein Vergleich mit dem *DPF* (s. FN4), das für sich in Anspruch nimmt, modernen lebendigen Sprachgebrauch zu beschreiben, zeigt überraschende Übereinstimmungen mit den Beurteilungen dieser Wörter durch die jüngste Altersgruppe: *soûl* wird bei Schülern zu 100%, *machin* zu 88% als *fam* eingestuft; im *DPF* sind diese Wörter sogar unmarkiert!

Elmar Schafroth, Augsburg

<sup>1)</sup> Eine begriffliche Klärung des Ausdrucks „Register“ und eine grundsätzliche definitonische Abgrenzung zu z. T. auch hier verwendeten Termini wie „Sprachschichten“, „Soziolekt“, „niveaux de langue“, „Stilniveaus“ u. ä. wäre wünschenswert gewesen.

<sup>2)</sup> Die Registerbezeichnungen werden im Sinne des *Petit Robert* verwendet, was allerdings die Vergleichbarkeit mit onomasiologisch zwar meist identischen, semasiologisch jedoch oft nicht deckungsgleichen Markierungen anderer Wörterbücher prinzipiell problematisch erscheinen läßt.

<sup>3)</sup> Unverständlich, warum im Falle von *PR* und *DFC* neuere Ausgaben (1981, 1984 bzw. 1971, 1982) nicht wenigstens vergleichsweise herangezogen wurden.

<sup>4)</sup> Eine Überprüfung der betreffenden Markierungen im 1987 erschienenen *Dictionnaire pratique du français (DPF)* führte jedoch zu einem Ergebnis, das deutliche Nivellierungstendenzen bei der primär diaphasisch verstandenen Neubewertung des markierten Wortschatzes zugunsten des Registers *famîlier* erkennen läßt. Von den 84 untersuchten Wörtern wurden im *PR* rund 57% (*DPF* 72%) als *fam*, 41% (13%) als *pop*, 21% (5%) als *vulg* und 1% (4%) als *arg* eingestuft. Unmarkierte Wörter traten dabei im *PR* nicht, im *DPF* in 5 Fällen auf. In absoluten Zahlen ausgedrückt: Im *DPF* wurden im Vergleich zum *PR* 26 Wörter von *pop* zu *fam*, 4 von *vulg* zu *pop*, 2 von *fam* zu 0, 7 von *vulg* zu *fam* (!) und 3 von *vulg* zu 0 (!) „aufgewertet“. Lediglich in einem Fall (*bouille*) wurde *fam* zu *pop* „abgewertet“. Übereinstimmungen in beiden Wörterbüchern ließen sich bei *fam* in 29, bei *pop* in 7 und bei *vulg* in 4 Fällen feststellen.

<sup>5)</sup> Die Praxis, signifikante Aussagen aus Prozentwerten abzuleiten, führt angesichts einer Zahl von nur 50 – bei Teilgruppen sogar noch wesentlich weniger – Probanden allzuleicht zu einer Verzerrung der tatsächlichen quantitativen Verhältnisse, die in Form von absoluten Zahlen weit weniger Aussagekraft hätten. Bei der 27 Teilnehmer starken Gruppe der Männer (zu der überdies auch Schüler unter 18 Jahren gezählt wurden!) z. B. entspricht einem Verhältnis von 63% zu 85% de facto eine Relation von 17 zu 23 Sprechern.

<sup>6)</sup> Mit aufwendigen Berechnungen will die Autorin auf der Grundlage ihrer Ergebnisse das im *Petit Robert* repräsentierte Sprachbewußtsein erläutern: es sei mit dem „geistig arbeitender Männer, die jünger oder mittleren Alters und ohne Bindung an eine Region sind“ (S. 223), gleichzusetzen.

<sup>7)</sup> Vgl. hierzu die 1987 erschienene Arbeit von Waltraud Rogge, *Aspekte des Sprachwissens von Jugendlichen im Bereich der französisch-okzitanischen Diglossie*, in der beispielsweise der Anteil der Okzitanischsprecher bei Landwirten auf 76,4%, bei höheren Angestellten auf 18,8% beziffert wird (S. 85). Während 39% der befragten Schüler Okzitanisch verstehen und nur 19,1% es sprechen (S. 90–91), liegt der Anteil der aktiven Okzitanischsprecher bei den Eltern und Großeltern noch deutlich höher, nämlich bei 33,4% bzw. 43,4% (S. 83).

<sup>8)</sup> Bedauerlich, daß diese differenzierte Sichtweise im Resümee (S. 221) wieder aufgegeben wird und die Korrelation zwischen „Kopfarbeitern“ und positiverer Bewertung von

Substandardvokabular erneut als valides Ergebnis präsentiert wird.

<sup>9)</sup> Durch die Präsentation des dem *code parlé* zuzuordnenden Materials im *code graphique* muß mit der vielzitierten Schockwirkung beim Probanden gerechnet werden, die eine Art Stigmatisierungseffekt nach sich ziehen kann: hochfrequente Vulgarismen, aber auch saloppe umgangssprachliche Formen (z. B. *crever, dégueulasse, putain!, s'emmerder*) können durch ihre ungewohnte graphische Wiedergabe zu einer metasprachlichen Haltung führen, die eine strengere Bewertung dieser Wörter zur Folge hat. Die so entstandenen Ergebnisse sind dann um diesen Faktor verfälscht.

<sup>10)</sup> Auf die Komplexität der Variablen „Situation“ weist Kirsten Nabrings, *op. cit.* (S. 140ff.) hin.